
Begieriges Streben nach dem vorgesteckten Ziel

«Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorn ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu» (Philipper 3,13-14).

Soweit es seine Annahme bei Gott betrifft, ist ein Christ vollkommen in Christo, sobald er glaubt. Die sich den Händen des Herrn Jesu anvertraut haben, sind gerettet. «So ist nun keine Verdammung für die, die in Christo Jesu sind» (Römer 8,1). Dieses Heil hatte der Apostel ergriffen. Während aber das Werk Christi für uns vollkommen ist und es Vermessenheit wäre, demselben noch etwas hinzufügen zu wollen, ist das Werk des Heiligen Geistes in uns nicht vollkommen; es wird von Tag zu Tag beständig fortgesetzt, und es wird durch unser ganzes Leben fortgesetzt werden müssen. Wir werden in Christi Bild gestaltet, und dieser Prozeß vollzieht sich, während wir der Herrlichkeit zuschreiten. Der Zustand, in welchem der Gläubige beständig erfunden werden sollte, ist der des Fortschritts, und sein Motto muß es sein: «Vorwärts und aufwärts!» Das schließt fast jedes Bild in sich, durch welches die Bibel den Christen beschreibt. Wir sind Pflanzen des Herrn, sind aber da, um zu wachsen. Wir sind in Gottes Familie hineingeboren, aber es gibt Säuglinge, Kinder, Jünglinge und Väter in Christo Jesu. Überall ist Wachstum. Wird der Christ als Pilger dargestellt? Das ist kein Pilger, der stillsitzt, als ob er an einem Ort festgewachsen wäre. Der Christ wird mit einem Kämpfer verglichen, mit einem Wettläufer, und diese Bilder sind das Gegenteil von einem Zustand, in welchem nichts mehr zu geschehen hat. Sie schließen Energie, die Zusammenfassung und Konzentrierung der Kräfte in sich, um Schwierigkeiten und Widersacher zu überwinden. Das Bild von dem Wettläufer ist das, welches wir im Text vor uns haben. Es ist klar, daß ein Mensch, welcher mit seiner Stellung zufrieden ist und nur seinen Grund und Boden behauptet, kein Läufer sein kann; nur der läuft richtig, der sich mit jedem Augenblick dem Ziel nähert.

Zu diesem Fortschritt ermahnt uns der Apostel – nein, er lockt uns dazu. Er steht unter uns, mit uns in einer Reihe, und obgleich er nicht weniger ist, denn die hohen Apostel sind, sagt er: «Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe.» Er gibt uns nicht die Einzelheiten seiner Unvollkommenheit und seiner Mängel, sondern bekennt sie im ganzen mit einem Wort und erklärt dann, daß er vor Sehnsucht nach Vollkommenheit brenne, so daß es die eine Leidenschaft seiner Seele war, dem vorgesteckten Ziel seiner Hoffnungen, dem Kleinod seiner himmlischen Berufung in Christo Jesu nachzujagen. Wir können uns keinen besseren Lehrer wünschen, als einen Mann, der mit uns übereinstimmt, weil er sich als einen betrachtet, der mit uns in gleicher Linie steht. Indem er uns lehrt zu laufen, läuft er selbst; indem er unseren heiligen Ehrgeiz anzufeuern sucht, bekennt er, daß gleicher Ehrgeiz in seinem Inneren lodere. Ich wünsche über diesen Text so zu sprechen, daß jeder Gläubige sich nach dem Fortschritt im göttlichen Leben sehne.

Pauli Darlegung im Text veranlaßt uns, ihn uns unter einem vierfachen Gesichtspunkt anzusehen; zuerst, *wie er sich eine richtige Schätzung von seinem gegenwärtigen Zustand bildet*: «Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe»; zweitens, *wie er seiner Vergangenheit*

den ihr gebührenden Platz anweist: «Ich vergesse, was dahinten ist»; drittens, wie er sich begierig nach einer herrlicheren Zukunft sehnt: «Strecke mich zu dem, das da vorn ist», und viertens, wie er praktisch alle Anstrengungen macht, um das Ersehnte zu erlangen: «Und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.»

I.

Bewundert zunächst unseren Apostel, **wie er sich eine richtige Schätzung von seinem gegenwärtigen Zustand bildet.**

Er gehörte nicht zu denen, die den Zustand des Herzens eines Gläubigen als eine geringfügige Sache ansehen. Er war hinsichtlich seines geistlichen Zustandes nicht gleichgültig. Er sagt: «Ich schätze», als ob er Inventur gemacht, eine sorgfältige Schätzung vorgenommen und zu einem Schlusse gekommen wäre. Er ist kein Mann, der da sagt: «Ich bin an Christum gläubig und darum hat es wenig auf sich, was meine inneren Gefühle und Erfahrungen sind.» Er hatte eine Schätzung vorgenommen und war davon nicht befriedigt worden. Und diese Nichtbefriedigung bereute er nicht; sie war ein Zeichen der wirklichen Gnade, ein Schluß, zu dem Heilige stets kommen, wenn sie sich richtig beurteilen. Wenn Paulus mit seinen Erreichungen zufrieden gewesen wäre, so würde er nie nach mehr getrachtet haben. Die meisten Menschen rufen «Halt!» wenn sie meinen, genug getan zu haben. Selbstbefriedigung ist der Tod des Fortschritts. Es muß eine tief innerliche Unzufriedenheit mit dem Erreichten vorhanden sein, sonst gibt es kein Streben nach den Dingen, die noch vor uns liegen.

Beachtet nun, daß der Mann, der im Text uns sagt, daß er es noch nicht ergriffen habe, jedem Einzelnen unter uns sehr weit überlegen war. Hat es je einen Größeren gegeben als den Apostel Paulus? In dem Leiden für Christum, in seinem Wirken für Christum – wer hätte ihn überragt? Wo finde ich einen Mann von größeren Offenbarungen? Denn er war entzückt bis in den dritten Himmel und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Und was seinen glänzend ebenmäßigen Charakter betrifft, so näherte er sich dem seines göttlichen Meisters so sehr, wie wir ihn in einem sterblichen Menschen zu sehen nur erwarten können. Und dennoch sagt dieser berühmte Heilige: «Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe.» Schmach denn über uns armselige Zwerge, wenn wir so eitel sind, zu schätzen, daß wir es ergriffen haben! Der Schaden, den die Selbstgenügsamkeit einem Menschen tut, ist schwer zu ermessen; dies ist der geeignetste Weg, ihn verkümmern zu lassen und ihn schwach zu erhalten. Es sollte mir wehe tun, wenn hier jemand wäre, der sich einbildet, es bereits ergriffen zu haben, denn sein Fortschritt in der Gnade wird von da ab aufgehalten. In dem Augenblick, da ein Mensch sagt: «Ich habe es», wird er aufhören, nach mehr zu trachten.

Doch, Brüder, in letzterer Zeit bin ich nur zu oft mit solchen zusammengetroffen, die so reden, als ob sie es schon ergriffen haben, mit Brüdern, deren eigene Lippen sie loben, die sich so salbungsvoll ihrer Gnadenfülle rühmen, daß mir selbst der Ton zuwider ist. Ich will sie nicht verurteilen; ich kann nicht sagen, daß ich sie nicht tadeln will, denn es erscheint mir durchaus notwendig, daß sie getadelt werden. Diese Freunde versichern uns, daß sie erhabene Höhen der Gnade erreicht haben und sich nun in einem glänzenden geistlichen Zustande befinden. Ich würde mich sehr freuen, zu wissen, daß es so ist, wenn es wahr wäre; aber es betrübt mich, zu hören, daß sie von sich selbst zeugen, denn nun weiß ich, daß ihr Zeugnis nicht wahr ist; wenn es das wäre, dann wären sie die letzten, die es nach allen Seiten hin verkündigen. Es gibt hier und da Brüder, deren vorzüglicher Charakter wohl ihnen selbst, aber anderen nicht so bekannt ist. Sie sprechen zu uns, nicht als Menschen gleichwie wir und als Brüder von demselben Schlage, sondern

als Halbgötter, die aus den Wolken herab donnern, als Riesen, die den kleinen Leuten um sie her Vorträge halten. Wenn es wahr ist, daß sie so überlegen sind, so freue ich mich und will mich auch freuen; aber ich fürchte, daß ihr Rühmen nicht gut ist und daß der Geist, den sie kundgeben, ihnen zur Schlinge wird. Ich sage, ich treffe zuweilen mit Brüdern zusammen, die sich mit ihrem geistlichen Zustande zufrieden fühlen. Sie schreiben sich ihren befriedigenden Charakter nicht selber zu, sondern der Gnade Gottes, aber trotz dessen fühlen sie, daß sie sind, was sie sein sollten und was andere sein sollten, es aber nicht sind. Sie sehen in sich viel Gutes und noch mehr Empfehlenswertes, das sie zur Bewunderung anderer hochhalten können. Sie haben das «höhere Leben» erlangt und sind sehr darauf versessen, es uns zu sagen und eine Erklärung über ihren selbstbefriedigenden Zustand zu geben. Paulus war genötigt zu sagen: «In mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes» (Römer 7,18), aber ihr Fleisch scheint von besserer Beschaffenheit zu sein; während er geistliche Kämpfe, auswendig Streit, inwendig Furcht hatte, haben diese viel höher stehenden Personen den Satan bereits unter ihren Füßen zertreten und einen Zustand erreicht, in welchem sie kaum etwas anderes zu tun haben, als den Raub auszuteilen. Ich weiß nicht, welchen Eindruck es auf euch macht, aber wenn ich einen Bruder über sich selbst reden höre und davon, wie voll er von dem Geist Gottes ist und dergleichen mehr, werde ich bekümmert seinetwegen. Wenn ich einen Menschen über sich krähen höre, denke ich an Petri Erklärung: «Und ob sich alle an dir ärgern, will ich mich nimmermehr an dir ärgern» (Matthäus 26,33); und ich höre einen anderen Hahn krähen. Selbstgefälligkeit ist die Mutter des geistlichen Verfalls. Großes Ich! Großes Ich! Wo du auch sein magst, du mußt herunter. Das große Ich ist dem großen Christus stets entgegen. Johannes der Täufer erkannte die Wahrheit, als er sagte: «Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen» (Johannes 3,30). Wer weniger ist als nichts, erhebt Gott, aber wer da «reich ist und hat gar satt und bedarf nichts», der entehrt Gott und ist dabei doch nur «nackt, blind und bloß» (Offenbarung 3,17).

Ferner, wir haben wahrgenommen, daß die besten Menschen nicht von ihren Erreichungen reden. Ihr Ton ist Herabsetzung ihrer selbst. Wir haben einige vorzüglich heilige Männer gekannt, die jetzt im Himmel sind, und indem wir auf ihr Leben zurückblicken, finden wir, daß sie sich nie dessen bewußt waren, was wir von ihnen hielten. Jedermann konnte die Schönheit ihrer Charaktere sehen, nur sie selber nicht. Während *wir* die Gnade Gottes in ihnen bewunderten, beklagten *sie* ihre Unvollkommenheiten. Flache Bäche murmeln und rauschen, aber tiefe Wasser fließen still dahin. Von allen abgeschiedenen Heiligen, die ich um ihres Werkes willen hoch in Ehren halte, erinnere ich mich nicht eines Einzigen, der es gewagt hätte, sich selbst zu loben; aber ich erinnere mich verschiedener armer kleiner geistlichen Säuglinge, die das zu ihrem eigenen Schaden getan haben. Wenn wahre Heilige je von dem reden, was Gott durch sie getan hat, tun sie es in einer so bescheidenen Weise, daß man meinen könnte, sie sprechen von jemand, der hundert Meilen weit entfernt wohnt, aber nicht von sich. Sie haben nicht nur in Worten, sondern im Geist und gewissenhaft alle ihre Kronen zu des Heilands Füßen gelegt. Trommeln machen großen Lärm, aber wir wissen aus Beobachtung, daß es nicht ihre Fülle ist, die die Töne hervorbringt.

Ferner haben wir bemerkt, daß wir uns selbst in unseren heiligsten Augenblicken nicht selbstgefällig fühlen. Wenn wir Gott nahen und wirklich in die Gemeinschaft mit ihm eingehen, sind unsere Empfindungen gerade das Gegenteil davon. Hierin war Hiob das Vorbild von jedem Gläubigen. Ehe er Gott sah, trat er für seine Unschuld ein und verteidigte sich gegen die Anschuldigungen seiner Freunde; aber als der Herr sich ihm offenbarte, sagte er: «Mein Auge sieht dich auch nun, darum verabscheue ich mich und tue Buße im Sack und in der Asche» (Hiob 42,5-6). Wir sehen Christi Schönheit nie, ohne zugleich unsere eigene Entstellung zu erkennen. Wenn wir das Gebet und die Selbstprüfung vernachlässigen, werden wir mächtig eitle Menschen; aber wenn wir im verborgenen Gebet und im Erforschen des eigenen Herzens Gott nahe kommen, legen wir unsere Schmucksachen ab. Im Licht des Antlitzes Gottes sehen wir viele Flecken und Unvollkommenheiten, und anstatt zu sagen: «Ich bin rein», rufen wir aus: «Wehe mir, denn ich bin unreiner Lippen» (Jesaja 6,5)! Wenn dies denn unsere eigene Erfahrung ist, so schließen wir daraus, daß

die, die so groß von sich denken, wenig von dem offenbarenden Lichte wissen müssen, das alle die demütigt, die in demselben wohnen.

Ich habe ziemlich weitgehende Beobachtungen angestellt und kann nicht umhin, zu bezeugen, daß ich sehr um die fürchte, die ihre hervorragende Heiligkeit in so lauter Weise betonen. Ich habe einige Male das Mißgeschick gehabt, so superfeine Brüder kennen zu lernen, die nach ihrer Auffassung weit über uns standen und von menschlichen Schwachheiten fast ganz frei waren. Ich bekenne, daß ich mich durch ihre vorzügliche Güte sehr gedemütigt fühlte, bis ich sie durchschaute. Sie sprachen von vollkommener Heiligung, von einem Glauben, der nie wankte, von einer alten Natur, die ganz tot war, so daß ich sie bewunderte; aber ich wunderte mich noch mehr, als ich fand, daß sie währenddessen innerlich faul waren, daß sie, während sie sich der erhabensten Geistlichkeit rühmten, ganz gewöhnliche Pflichten vernachlässigten, ja daß sie selbst unmoralisch waren, während sie andere wegen verhältnismäßiger Kleinigkeiten verurteilten. So bin ich sehr argwöhnisch gegen alle geworden, die ihre eigene Ware loben. Ich fürchte, daß sich diese mit großen Schwingen ausgestatteten Adler, die so hoch fliegen, als unreine Vögel erweisen könnten.

Laßt mich dem noch hinzufügen, daß, welche Form auch die Selbstbefriedigung annehmen mag – und es gibt deren eine Menge –, es im Grunde nichts anderes ist als ein Umgehen der Beschwerden der Kämpfe eines Christen. Der christliche Soldat hat jeden Tag mit Sünden zu kämpfen, und wenn er ein Mensch Gottes ist und Gottes Geist in ihm wohnt, wird er finden, daß er seiner ganzen Kraft bedarf, um seinen Grund und Boden zu behaupten und Fortschritt im geistlichen Leben zu machen. Die Selbstzufriedenheit nun ist ein Umgehen des Kampfes, gleichviel, wie sie auch zustande gekommen sein mag. Manche Leute weichen dadurch der Wachsamkeit, der Buße, der heiligen Sorgfalt aus, daß sie glauben, die einzige Heiligung, deren sie bedürfen, gehöre ihnen schon durch Zurechnung. Sie verwenden das Werk des Herrn Jesu für sie so, als ob es das Werk des Geistes in ihnen entbehrlich mache. Von der persönlichen Heiligkeit wollen sie nichts hören, die ist gesetzlich. Wenn sie auf einen Text stoßen, wie: «Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen» (Hebräer 12,14), oder: «Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; was der Mensch sät, das wird er ernten» (Galater 6,7), so zwingen sie ihm einen anderen Sinn auf, oder übersehen ihn ganz. Eine andere Klasse glaubt, daß sie Vollkommenheit im Fleische habe, während eine dritte durch die Idee zu demselben wohlgefälligen Zustand kommt, daß sie alle ihre Sünden überwunden haben dadurch, daß sie glauben, sie haben sie überwunden. Das, was sie Glauben nennen, erlaube ich mir, eine träge, eingebildete Anmaßung zu nennen, und wengleich sie sich einreden, daß ihre Sünden tot sind, ist es gewiß, daß ihre fleischliche Sicherheit mächtig genug ist, und höchstwahrscheinlich ist, daß sich ihre Sünden nur versteckt halten, um ihrem Stolz Raum zur Entwicklung und zu um so verderblicherem Sturz zu gewähren.

Ihr könnt auf vielen Wegen zu dieser Selbstgefälligkeit gelangen. Ich habe Begeisterte gekannt, die durch reine Berausung der Erregung dahin kamen, während Gesetzesgegner dadurch dahin gelangten, daß sie sich einbildeten, das Gesetz sei abgeschafft, und was in anderen Sünde sei, das wäre in den Heiligen nicht Sünde. Es gibt Anschauungen, die dem Herzen dadurch einen bösen Frieden gewähren, daß sie alle Schuld der Sünde dem Geschick aufhalsen, und andere, welche die Richtschnur der Forderungen Gottes so niedrig stellen, daß sie selbst der gefallenen Menschheit erreichbar wird. Manche träumen, daß ein bloßer toter Glaube an Jesum sie rette, gleichviel, wie sie auch leben mögen, und andere wieder, daß sie bereits so gut seien, als es nötig ist.

Manche sind durch einen anderen Irrtum zu demselben Zustand gelangt, denn sie haben gesagt: «Wohl, wir können nicht alle Sünden überwinden, und darum brauchen wir es nicht erst darauf abgesehen haben. Einige unserer Sünden sind in unserer Leibesbeschaffenheit begründet, und wir werden nie davon frei werden.» Unter diesen schlimmen Eindrücken setzen sie sich hin und sagen: «Es ist gut, meine Seele, du befindest dich in einem vortrefflichen Zustande; sei damit zufrieden, es ist nur noch wenig zu tun und ist nicht nötig, mehr zu versuchen.» Das ist alles äußerst böse.

Aber es ist Tatsache, daß der Herr uns auffordert, die Sünde innen und außen zu bekämpfen, bis wir sterben. Es hat darum keinen Zweck, uns mit schön klingenden Betrachtungen zu betrügen. Die Sünde ist für jeden etwas Wirkliches, und es muß täglich damit gekämpft werden. Wir haben ein arges ungläubiges Herz in uns und den Teufel um uns her, und wir müssen wachen und beten und streiten und ringen und anerkennen, daß wir es noch nicht ergriffen haben. Schüttelt diese trägen Bande ab, meine Brüder; seid männlich und seid stark. Ihr seid so schwach wie andere und seid geneigt zu sündigen; darum wacht und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt.

Was ist es im tiefsten Grunde, das die Menschen mit sich selbst zufrieden macht? Es mag zunächst der Umstand sein, daß sie die erhabene Heiligkeit des göttlichen Gesetzes vergessen. Wenn das Gesetz nur dem Buchstaben nach gelesen würde, könnte ich mir denken, daß ein Mensch bei sich sagt: «Ich habe es ergriffen»; aber wie können wir selbstgefällig sein, da wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist? Mein lieber Bruder, höre diese Worte; «Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen deinen Kräften und deinen Nächsten als dich selbst» (Lukas 10,27). Kannst du angesichts eines herzerforschenden Gottes sagen: «Ich habe das alles getan»? Wenn du das kannst, werde ich irre an dir und halte dich für das Opfer eines starken Betrugs, der dich veranlaßt, eine Lüge zu glauben.

Brüder, die an sich selber Gefallen haben, müssen die Schrecklichkeit der Sünde aus den Augen verloren haben. Die unbedeutendste Sünde ist ein verzweifertes Übel, ein Angriff auf den Thron Gottes, eine Beleidigung der Majestät des Himmels. In jeder Übertretung ist ein bodenloser Abgrund der Sünde, in jeder Missetat eine Hölle. Wenn wir uns von Tatsünden rein halten und wenn unsere Zunge so im Zaum gehalten wird, daß wir jedes hastige und unüberlegte Wort vermeiden, wissen wir dann nicht, daß unsere Gedanken und Einbildungen, unsere Blicke und das Dichten des Herzens eine unendliche Fülle vom Bösen in sich bergen? Wenn ein Mensch, nachdem er erkannt hat, daß die Sünde nur durch den Tod des Sohnes weggenommen werden kann und daß selbst die Flammen der Hölle nicht eine einzige Sünde sühnen können, noch sagen kann: «Ich bin mit mir zufrieden», so ist zu fürchten, daß er hinsichtlich seines eigenen Charakters das Opfer einer bedenklichen Selbsttäuschung ist.

Ist in solchem Falle nicht die höchste Richtschnur des christlichen Lebens mißverstanden? Wenn wir uns untereinander messen, so sind hier viele Gläubige, die wohl ganz zufrieden sein können. Aber was ist das für ein Maßstab, den wir anlegen? Laßt uns einen besseren suchen. Wo findest du dich, wenn du das Leben vorzüglicher Männer Gottes betrachtetest? Wenn wir uns unter Zwerge mischen, halten wir uns für Riesen, aber in Gegenwart der Riesen werden wir Zwerge. Und wenn wir das Leben des einzigen Vollkommenen, unseres Herrn und Meisters überschauen, so bedeckt der Anblick seiner Schönheit unser ganzes Angesicht mit tiefer Schamröte. Er ist die Lilie, und wir sind die Dornen. Er ist die Sonne, und wir sind wie die Nacht. Vor ihm beugen wir uns in den Staub, bekennen unsere Sünde und schätzen uns unwert, seine Schuhriemen aufzulösen.

Es ist zu fürchten, daß in manchen Teilen der christlichen Gemeinde eine betrügerische Form der Selbstgerechtigkeit aufwächst, welche selbst Gläubige dahin führt, zu hoch von sich selbst zu denken. Viele, fürchte ich, leben Gott nicht wirklich so nahe, wie sie meinen, und sie sind nicht so heilig, wie sie sich einbilden. Es ist sehr leicht, Bibelstunden und Konferenzen und erregte öffentliche Versammlungen zu besuchen und sich selbst mit dem Gas der Selbstschätzung vollzufüllen. Ein wenig frommes Gerede mit einer Art Christen, die stets auf hohen Stelzen gehen, wird dich bald versuchen, selber die Stelzen zu gebrauchen; aber wirklich, lieber Bruder, du bist ein armer unwürdiger Wurm und ein Nichts, und wenn du einen Zoll über dem Erdboden stehst, so stehst du genau einen Zoll zu hoch. Beachte, du magst dich nach einer gewissen Richtung hin für sehr stark halten, weil du in diesem Punkt noch nicht versucht worden bist. Manche unter uns sind außerordentlich gut gelaunt, wenn uns niemand reizt. Einige sind wundervoll geduldig, weil sie eine gute Leibesbeschaffenheit haben und keine aufreibenden Schmerzen fühlen, und andere sind außerordentlich freigebig, weil sie mehr Geld haben, als sie gebrauchen. Die Seetüchtigkeit eines Schiffes ist nie festzustellen, bis es auf der See gewesen ist. Ich bitte jeden Gläubigen hier, vom

hohen Roß herunterzusteigen und zu bedenken, «daß er ist elend und jämmerlich, nackt, blind und bloß» (Offenbarung 3,17), und daß er nur in Christo etwas ist, und daß, wenn er sich dünken läßt, er sei etwas, so er doch nichts ist, er sich wohl selbst, nicht aber Gott betrügen kann.

II.

Seht zweitens auf Paulus, wie **er die Vergangenheit in ihr rechtes Licht stellt**. Er sagt: «Ich vergesse, was dahinten ist.» Was will er damit sagen? Nicht, daß er die Barmherzigkeit Gottes vergißt, die er erfahren hat; auch nicht, daß er die Sünden vergesse, die er getan hat. Keineswegs, er wollte sich allezeit ihrer erinnern, damit sie ihn demütigten. Wir müssen das Bild verfolgen, das er gebraucht, und ihn so lesen. Wenn ein Läufer in den griechischen Spielen den halben Weg zurückgelegt und die meisten seiner Mitläufer überholt hatte und sich dann umblickte, um sich über die Entfernung zu freuen, die er bereits hinter sich hatte, so würde er die Wette verlieren. Die einzige Hoffnung für den Läufer war zu vergessen, was hinter ihm lag, und seine ganzen Gedanken mit der Strecke zu beschäftigen, die noch vor ihm lag. So muß es sein hinsichtlich aller Sünden, die wir überwunden haben. Vielleicht könntest du in diesem Augenblick ehrlich sagen: «Ich habe eine sehr heftige Erregung überwunden.» Danke Gott dafür, aber halte dich nicht damit auf, dir zu gratulieren, als ob etwas besonders Großes geschehen wäre. In demselben Augenblick, in welchem du dich über deine überwundene Erregtheit freust, springt sie vielleicht gleich einem Löwen aus dem Dickicht auf dich zu, und du wirst sagen: «Ich hielt dich für tot und begraben, und nun brüllst du mich wieder an?» Der leichteste Weg, alten Verderbtheiten zu einer Auferstehung zu verhelfen, ist, ein Denkmal an ihren Gräbern zu errichten; sie werden dann sogleich ihre Häupter erheben und grinsen: «Wir leben noch.» Es ist etwas Großes, eine sündige Gewohnheit überwinden, aber es ist nötig, noch gegen sie zu wachen, denn du hast sie noch nicht so gründlich überwunden, daß du dich über den Sieg schon beglückwünschen könntest. In demselben Licht müssen wir die Gnade ansehen, die wir erlangt haben. Ich kenne einige liebe Freunde, die mächtig im Beten sind, und meine Seele freut sich, sich mit ihnen zu innigem Flehen verbinden zu können; aber es würde mir wehe tun, zu hören, wie sie ihre eigenen Gebete loben. Jener Freund ist sehr demütig, aber wenn er sich dessen rühmte, wäre es damit zu Ende. Selbstschätzung ist eine Motte, die die Kleider der Tugend zernagt. Diese niedlichen Fliegen des Selbstlobes müssen getötet werden, denn wenn sie in euren Salbentopf geraten, werden sie alles verderben. Vergeßt die Vergangenheit; dankt Gott für alles, das er euch gegeben hat, aber vergeßt es alles und eilt vorwärts, weil noch viel Land einzunehmen ist.

Und so muß es mit aller Arbeit geschehen, die wir für Jesum getan haben. Manche Leute scheinen für alles, was sie von frühester Zeit an zustande gebracht haben, ein gutes Gedächtnis zu haben, und sie können mit großem Vergnügen von dem allen erzählen. Lieber Bruder, solange du in dieser Welt bist, vergiß, was du bereits getan hast, und gehe vorwärts zu weiterer Arbeit. Wenn wir bei der Vergangenheit stehen bleiben und uns über das Geschehene loben, werden wir keinen ferneren Segen erhalten, sondern werden nach und nach zurückgehen. Dankt Gott für alle großen Männer, die er seinem Volke in vergangenen Tagen gegeben hat; aber das einzige Richtige ist, die Vergangenheit vergessen und um andere Männer zu bitten, die das Werk fortsetzen. Wir sollten nie zufrieden sein, sondern «Weiter, weiter, weiter!» sollte unser Ruf sein. Als man Napoleon fragte, warum er beständig Krieg führe, antwortete er: «Ich bin das Kind des Krieges; Siege haben mich zu dem gemacht, was ich bin, und Siege müssen mich erhalten.» Die christliche Gemeinde ist das Kind des geistlichen Krieges; sie lebt nur, sofern sie kämpft und überwindet und zu überwinden auszieht.

III.

Und nun der dritte Punkt. Nachdem Paulus der Gegenwart und der Vergangenheit ihre rechten Plätze angewiesen hat, geht er zur Zukunft über und **sehnt sich begierig, sie herrlich zu gestalten**, denn er sagt: «Und strecke mich zu dem, das da vorn ist.» Gibt er uns hier nicht das Bild eines Läufers? Er wirft sich förmlich nach vorn. Sein Auge ist auf das Ziel gerichtet. Seine Hände sind den Füßen voraus, der ganze Körper lehnt sich vor; er läuft, als wollte er sich dem Ende der Laufbahn entgegenwerfen, ehe ihn seine Beine dorthin tragen. So sollte es bei dem Christen sein. Er sollte nicht nur so hingebend, ernst und nützlich sein, wie er kann, sondern danach schmachten, es vielmehr zu sein. Brüder, wir sollten uns nach vorn strecken, um Jesu gleich zu sein. Möchten wir nie sagen: «Ich mache es wie der und der, und das ist genug.» Mache ich es wie Jesus, und bin ich ihm vollkommen gleich? Wenn nicht, so weg, weg, weg von allem, das ich bin oder gewesen bin; ich kann nicht ruhen, bis ich meinem Herrn gleich bin. Das Ziel des Christen ist, vollkommen zu sein; wenn er es auf etwas Geringeres abgesehen hat, so trachtet er nach etwas, das niedriger ist als das, was Gott vor ihm aufgepflanzt hat. Jede Sünde beherrschen und jede Tugend haben und darstellen, das ist des Christen Ehrgeiz. Wer ein großer Künstler werden will, darf nicht niedrigen Modellen folgen. Der Künstler muß ein vollkommenes Modell haben, dem er nachahmt; wenn er es nicht erreicht, so erreicht er doch viel mehr, als wenn er sich ein geringeres Modell vorhält. Vollkommenheit, Brüder, vollendete Vollkommenheit! Möchte Gott uns helfen, danach zu streben! Dies ist das Modell: «Darum seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist» (Matthäus 5,48). «Werden wir es je erreichen?» fragt jemand. Tausende und Millionen haben es erreicht; dort stehen sie vor dem Throne Gottes, ihre Kleider sind gewaschen und hell gemacht im Blute des Lammes, und wir werden es auch haben, nur laßt uns durch Gottes gnädige Hilfe danach ringen. Jeder Gläubige sei bestrebt, in den Einzelheiten des alltäglichen Lebens, in jedem Gedanken, in jedem Wort und in jeder Handlung Gott zu verherrlichen. Dies sollte unser Ziel sein – denn es ist das, wonach wir uns strecken sollten –, daß wir vom frühen Morgen bis zum späten Abend Gott loben. Ob wir essen oder trinken, oder was wir auch tun mögen, wir sollten alles tun in dem Namen des Herrn Jesu. Dies ist es, wonach wir trachten, um was wir allezeit beten – ganz nach Geist, Seele und Leib geheiligt zu werden. «Das ist eine wunderbar hohe Richtschnur», sagt jemand. Möchtet ihr, daß ich sie niedriger hänge? Es sollte mir leid tun, sie für mich niedriger zu hängen. Wenn jemand unter uns der höchste Grad der Heiligkeit versagt würde, so wäre das ein großer Jammer. Ist es nicht die Freude eines Christen, gleich seinem Herrn vollkommen zu sein? Wolltet ihr mit Geringerem zufrieden sein? Nein, wir können mit nichts Geringerem als mit der Vollkommenheit zufrieden sein; wir wollen uns nach dem strecken, das da vorn ist.

IV.

Zuletzt ist der Apostel unser Modell, weil **er alle Anstrengungen macht, das Ersehnte zu erreichen**. Er sagt: «Eins aber tue ich», als ob er alles andere aufgegeben und sich dem einen Ziel hingegeben hätte: Jesum Christum gleich zu werden. Paulus hätte viele andere Dinge versuchen können, aber er sagt: «Eins tue ich.» Aber ihr sagt mir, daß Paulus sehr mit Zelt- und Teppichmachen beschäftigt gewesen sei. Ich weiß, daß er es war. Er hatte mit Teppichmachen, mit Predigen, mit den Besuchen, mit dem Wachen bei Tag und Nacht mehr als genug zu tun; aber das alles war ein Teil seines Strebens nach dem Einen; er war vollständig bemüht, seinem

Herrn zu dienen und sich selbst Gott als ganzes Brandopfer darzubringen. Ich bitte jede Seele, die durch das teure Blut Christi gerettet ist, alle ihre Kräfte zu diesem Einen zusammenzufassen, ein inbrünstiges Verlangen nach Heiligkeit zu pflegen. Der größte Mangel der Gemeinde zu dieser Zeit ist der Mangel an Heiligkeit.

Warum jagte der Apostel mit so vereinigten Kräften der Heiligkeit nach? Weil er fühlte, daß Gott ihn dazu berufen hatte. Er hatte es auf den Preis seiner hohen Berufung abgesehen. Gott hatte Paulus erwählt, damit er ein Kämpfer gegen die Sünde sei, und nun fühlte er, daß er sich als ein Mann erweisen müsse. Es war jedoch «Gott in Christo Jesu», der die Wahl getroffen hatte, und indem der Apostel aufschaute und das milde Antlitz des Erlösers sah und die Dornenkrone des Königs der Schmerzen, da fühlte er, daß er die Sünde überwinden müsse und nichts Böses in sich leben lassen dürfe, und wenngleich er es noch nicht ergriffen hatte, so fühlte er doch, daß er sich strecken müsse nach dem, was vor ihm war, bis er ergriffen hatte das, wozu Gott in Christo ihn berufen hatte.

Ferner sah der Apostel seine Krone, die unverwelkliche Krone des Lebens glänzend vor seinen Augen hangen. Was kann mich, sagte er, von dem Pfad abwenden, dessen Ende jene Krone ist? Mögen mir die goldenen Äpfel in den Weg geworfen werden; ich kann sie nicht einmal ansehen, noch mich damit aufhalten, sie mit den Füßen wegzustoßen. Mögen die Sirenen an beiden Seiten singen und es versuchen, mich mit ihrer bösen Schönheit zu reizen, den heiligen Weg zu verlassen, ich kann nicht und will auch nicht. Der Himmel! Der Himmel! Der Himmel! Ist das nicht genug für einen Menschen, sich auf den Weg dorthin zu werfen? Das Ende ist herrlich, was tut es, ob der Lauf auch mühsam ist? Wenn es solchen Preis zu erlangen gilt, wer wird da den Kampf fürchten? Paulus streckte sich zu dem Kleinod hin, welches die himmlische Berufung in Christo Jesu ihm vorhielt. Er wußte, daß er ein geretteter Mensch war, und durch dieselbe Gnade wollte er auch ein heiliger Mensch sein. Er sehnte sich, die Krone zu erfassen und das «Ei, du frommer und getreuer Knecht» zu hören, mit dem ihn sein Meister am Ende seines Laufes begrüßen würde. Brüder und Schwestern, ich wünschte, ich könnte mich selbst anspornen und könnte euch zu einem leidenschaftlichen Verlangen nach einem schönen, beharrlichen, gottseligen Leben, ja zu einem ganz vorzüglichen, durch und durch Gott geweihten Leben anspornen. Ihr betrübt den Heiligen Geist, wenn ihr in eurem Wandel euch selbst widersprechend seid; ihr entehrt den Herrn, der euch erkauft hat; ihr schwächt die Gemeinde; ihr bringt Schmach über die Gemeinde. Selbst wenn ihr «selig werdet so doch als durchs Feuer» (1. Korinther 3,15), ist es eine böse und bittere Sache, auch nur im gewissen Maße von Gott abgewichen zu sein. Aber stets vorwärts dringen, nie mit euch zufrieden sein, euch stets bemühen, bessere Christen zu sein und es auf die seltenste Heiligkeit abgesehen haben, das wird euch zur Ehre, der Gemeinde zum Trost und Gott zum Ruhme gereichen. Der Herr helfe euch, die Heiligkeit in der Furcht Gottes zu vollenden. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Begieriges Streben nach dem vorgesteckten Ziel

25. Mai 1873

Aus Ihr sollt heilig sein

Verlag J. G. Oncken Nachfolger